

CICERO ZWISCHEN POLITIK UND PHILOSOPHIE

Neben der nie nachlassenden Sorge um den römischen Staat hat auch die Philosophie Ciceros Leben geprägt. Gewiß ist es nicht zu bestreiten, daß Cicero in einem äußerlichen Sinne primär Anwalt und Politiker war. Dem Forum hat er einen weit größeren Anteil seiner Lebenszeit gewidmet als seiner philosophischen Schriftstellerei, und er selbst vermittelt in einigen mißverständlichen und von seinen Kritikern denn auch oft und gern mißverstandenen Formulierungen den Eindruck, die Philosophie sei ihm nicht mehr als eine Ersatzbeschäftigung gewesen in den Perioden, in denen er an aktiver politischer Betätigung gehindert war: *Ac.* 1, 11 ... *nihil aliud video, quod agere possimus*; *div.* 2,6 *nec nihil agere poteram, nec quid potius agerem reperiebam*; *Tusc.* 2, 1 *neesse mihi esse arbitror philosophari, nam quid possum, praesertim nihil agens, agere melius?* An zahllosen anderen Stellen jedoch versichert Cicero, daß er sich von früher Jugend an um die Philosophie bemüht habe, ihr stets ergeben gewesen sei (1), und bei Plutarch (*Cicero* 4, 3-5,2) lesen wir, er habe während seiner griechischen Studienzeit geschwankt, ob er sein Leben der Redekunst und damit der Politik oder aber der Philosophie widmen solle. Ob das in einem konkreten Sinne Glauben verdient, soll später gefragt werden. Unbezweifelbar aber ist es, daß es bei Cicero einen Zwiespalt gab: daß er sich sowohl zur geisti-

(1) Für die Aussagen Ciceros über sich selbst kann grundsätzlich auf Jürgen Graff, *Ciceros Selbstauffassung*, Heidelberg 1963, verwiesen werden. Hier sei nur daran erinnert, daß sich Bekenntnisse zur Philosophie in fast allen Lebensperioden finden: *inv.* 1,1 (um 80 v. Chr.); 79-77 Studienzeit in Athen; *de consulatu* fr. 11 Traglia 3 = Morel/Büchner, v. 71-76 (60 v. Chr.); *fam.* 1,9,23 (54 v. Chr.) *rep.* 1,7 (etwa 54-51 v. Chr.); *fam.* 13,1,2 (51 v. Chr.); *fam.* 15,4,16 (45 v. Chr.); *Tusc.* 1,1 (45 v. Chr.); *off.* 2,4 (44 v. Chr.). - Marian Plezia hat in zwei wichtigen Abhandlungen gezeigt, daß Ciceros Interesse an philosophischen Fragen noch vor der Abfassung der eigentlichen philosophischen Schriften in den Jahren 60 und 59 besonders ausgeprägt war: *The First of Cicero's Philosophical Essays*, in: *Ciceroniana. Hommages à K. Kumaniecki*, Leiden 1975 (Roma Aeterna 9), 196-205 [über *ep. Q. fr.* 1,1]; *De la philosophie dans le De consulatu suo de Cicéron*, in: *Hommages à Robert Schilling*, Paris 1983 (Collection d'Etudes Latines, sér. scient. 37), 383-392.

gen wie zur aktiv-politischen Lebensform gedrängt sah. Eduard Norden (2) hat es treffend formuliert: «Zum Staatsmann fühlte er sich berufen, nur politische Tätigkeit gab Anwartschaft auf Ruhm bei Mit- und Nachwelt ... Seine Rednergabe wies ihn diesen Weg, den irdischen. Aber dann blickte er in sein Inneres, suchte geistige Sammlung, seelische Erhebung: die Lektüre platonischer und stoischer Schriften wies ihn den Weg zum Himmlischen ... Hie Rhetorik, das sophistische, hie Philosophie, das sokratische Ideal ...». Vieles deutet darauf hin, daß dieser Zwiespalt auch nach der äußeren Entscheidung für die politische Laufbahn fortbestand: daß die Philosophie im Inneren Ciceros nie zum Schweigen kam, daß sie nicht verdrängt, sondern nur zeitweilig überdeckt wurde von den Geschäften des Forums und der Tagespolitik. Diese Erkenntnis ist nicht neu, aber es scheint möglich, sie durch einige neue Überlegungen und Beobachtungen zu stützen und damit zum besseren Verständnis von Ciceros Persönlichkeit beizutragen.

Vor allem in der zunehmenden politischen Isolierung im Frühjahr 59 v. Chr. und dann in der erzwungenen Muße unter Caesars Diktatur hat Cicero immer wieder geäußert, die Philosophie sei ihm ein Trost in schwieriger Lage, sie sei ihm ein Ersatz für die ihm verwehrt politische Aktivität, und das hat zu dem eben angedeuteten Mißverständnis geführt, Cicero habe sich damals nur deshalb mit der Philosophie getröstet, weil ihm nichts anderes eingefallen sei. Bei dieser oberflächlichen Deutung ist jedoch übersehen, daß es außer dem durchgängigen Leitmotiv der erzwungenen Muße noch zwei weitere Motive gibt, die mit beachtlicher Konsequenz über Jahre hinweg durchgehalten sind. *Erstens*: Die Philosophie ist ein Hafen, die Politik das wilde und gefährliche Meer. Es ist angenehmer und vernünftiger, dem Toben des Meeres vom Festland aus zuzusehen. So z. B. *Att.* 2, 7, 4 *cupio istorum* (d. i. der anderen noch aktiven Politiker) *naufragia ex terra intueri* (3); *Att.* 2, 16, 3 'laß uns in den Hafen zurückkehren und uns ganz

(2) *Antike Menschen im Ringen um ihre Berufsbestimmung*, Sitzungsber. d. Preuß. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 1932, XXXVII-LIII, hier XLIV (Nachdruck in: E. Norden, *Kleine Schriften zum klassischen Altertum*, Berlin 1966, 565-582, hier 572).

(3) Unmittelbar danach zitiert Cicero (durch Anapher eng angeschlossen) den zweiten Teil des bei Stobaios (4, 17, 12) überlieferten Fragments aus Sophokles' *Tympanistai* (fr. 579 N.² = 636 Radt): $\kappa\acute{\alpha}\nu$ (statt $\kappa\acute{\alpha}\theta'$), $\epsilon\upsilon\pi\acute{o}$ $\sigma\acute{\tau}\epsilon\gamma\eta$ / $\pi\upsilon\kappa\upsilon\eta\varsigma$ $\acute{\alpha}\chi\omicron\upsilon\sigma\alpha\iota$ $\psi\alpha\kappa\acute{\alpha}\delta\omicron\varsigma$ $\epsilon\upsilon\delta\omicron\upsilon\sigma\eta$ $\varphi\omicron\rho\epsilon\nu\acute{\iota}$. Da im ersten (von Cicero nicht zitierten) Teil die Rettung aus einem Schiffbruch angedeutet ist ($\gamma\eta\varsigma$ $\epsilon\pi\iota\psi\alpha\upsilon\omicron\alpha\nu\tau\alpha$), mag es sein, daß Cicero das Motiv des Schiffbruchs ebenfalls Sophokles verdankt. Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß weder bei Sophokles noch an anderen vergleichbaren Stellen (Archippos bei Stob. 4, 17, 8 'Ως ἡδὺ τὴν θάλατταν ἀπὸ τῆς γῆς ὄρεον [Meineke 2, S. 727, fr. 1]; Horaz *ep.* 1, 11, 10; vgl. ferner A. Otto, *Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer*, Leipzig 1890 [Nachdruck Hildesheim 1964], S. 239 Nr. 1203, und R. Häussler [Hg.], *Nachträge zu Otto*,

den Studien widmen' (beide Briefe 59 v. Chr.). Breit ausgeführt ist das Bild im Proömium von *De oratore* (1, 2 f.; 55 v. Chr.): Die nach dem Konsulat erhoffte Periode der Ruhe erwies sich als eine Zeit widrigster Stürme — *nam qui locus quietis et tranquillitatis* (in der Grundbedeutung 'Meeresstille', γαλήνη) *plenissimus fore videbatur, in eo maximae moles molestiarum et turbulentissimae tempestates extiterunt* (man beachte die schönen Alliterationen). Das Bild des Seesturms schwingt noch mit in der folgenden näheren Begründung: *nam prima aetate incidimus in ipsam perturbationem ... tempus omne post consulatum obiecimus is fluctibus, qui per nos a communi peste depulsi in nosmet ipsos redundarent*. Mit *incidere* ist hier offenkundig das Hineinstürzen, Hineingeworfenwerden in die wilden Fluten gemeint. Das gleiche Bild gebraucht Cicero *Att.* 4, 18, 2 (54 v. Chr.), nachdem er zuvor erklärt hat, er wolle sich ganz aus der Politik zurückziehen und nur noch philosophieren: *Non recordor unde ceciderim, sed unde surrexerim*. 'Auferstanden' ist Cicero aus den wilden Strudeln der Politik, endlich wieder geborgen auf sicherem Boden (4). Zehn Jahre später, im fünften *Tusculanenproömium* (5, 5): *...his gravissimis casibus in eundem portum, ex quo eram egressi* (d. i. die Philosophie), *magna iactati tempestate confugimus*; ähnlich *fam.*, 7, 30, 2 (44 v. Chr.): *(acerba) ego non ferrem, nisi me in philosophiae portum contulissem* (5). Nun kann ein Hafen zwar als Zufluchtsort dienen, aber eine bloße Notlösung ist das Anlaufen eines Hafens in der Seefahrt nicht. Jedes Schiff muß von Zeit zu Zeit in einem Hafen neu gerüstet werden. Schon die so konsequent durchgeführte Hafenmetaphorik spricht also gegen die oberflächliche Deutung, Philosophie sei für Cicero in diesen Zeiträumen nur eine Not- oder Ersatzbeschäftigung gewesen.

An einigen der genannten Stellen geht Cicero noch weiter, und das ist das *zweite* Motiv, das Aufmerksamkeit verdient: Es war töricht, den Hafen

Sprichwörter, Darmstadt 1968, S. 191) vom Schiffbruch eines anderen gesprochen wird. Am nächsten kommt Lukrez 2, 1-2 *Suave mari magno turbantibus aequora ventis / e terra magnum alterius spectare laborem*. Aufgrund der bekannten dunklen Nachrichten über Ciceros Verhältnis zu Lukrez ist es nicht undenkbar, daß Cicero diese Verse gekannt hat. Aber auch im Vergleich mit Lukrez hat er stark zugespitzt, denn Lukrez nennt nur die 'Mühe' der anderen, nicht einmal eine Gefahr. - Zu den Schiffahrtmetaphern bei Cicero im allgemeinen siehe Madeleine Bonjour, «*Cicero nauticus*», in: R. Chevallier (Hg.), *Présence de Cicéron. Hommage à M. Testard*, Paris 1984 (Caesarodunum 19 bis), 9 -19.

(4) Daß die Meeresmetaphorik vorliegt, zeigt auch das kurz davor gebrauchte Bild *nobis gubernantibus*.

(5) Offenkundig ist die hier untersuchte Metaphorik eng verwandt mit dem von Cicero gern gebrauchten Bilde des 'Staatsschiffs' (zur Allegorie erweitert *fam.* 12, 25, 5 [43 v. Chr., an Q. Cornificius] u.ö.; meist nur knapp angedeutet durch die Metapher 'Steuerermann' für den Leiter des Staates). Sie ist damit jedoch nur bedingt kompatibel, da sich Cicero hier (und in *Att.* 2, 7, 4 auch die anderen Politiker) jeweils als Individuen mit einem Schiffe oder dessen Lenker vergleicht.

überhaupt zu verlassen — ich hätte bei den philosophischen Studien bleiben sollen. In *Att.* 2,7,4 versichert Cicero, er sei seiner Steuermannsaufgabe schon lange überdrüssig gewesen (vgl. 2, 5, 2 *vellem ab initio*). Noch deutlicher *Att.* 2, 16, 3: 'Laß uns endlich (*aliquando*) dorthin zurückkehren von wo wir nie hätten aufbrechen dürfen (*unde discedere non oportuit*). Das wird dann theoretisch begründet mit einem Bekenntnis zum *βίος θεωρητικός* im Sinne Theophrasts und seiner Richtung, *quae mihi non modo ut requiescam permittit, sed reprehendit quia non semper quierim*. In *Att.* 4, 18, 2 (Spätherbst 54 v. Chr.) bezeichnet Cicero die geistige Tätigkeit ohne jede Einschränkung als die ihm einzig naturgemäße: *quaeque vita maxime est ad naturam, ad eam me refero*. Auch aus dem eben schon kurz betrachteten Vorwort zum fünften *Tusculanenbuch* (5, 5) hört man leicht Ciceros Bedauern darüber heraus, daß er sich vorübergehend den Stürmen des Lebens ausgeliefert hatte: (*philosophiae*) *in sinum, cum a primis temporibus aetatis nostra voluntas studiumque nos compulisset, his casibus in eundem portum ... confugimus* — er war doch damals so sicher im Schoße (oder darf man auch verstehen: 'in der schützenden Meeresbucht?') der Philosophie ...

Wir haben eben gesehen, daß sich Cicero in einem Brief an Atticus (2, 16, 3) zum theophrastischen Ideal des *βίος θεωρητικός* bekennt; Atticus seinerseits erscheint dort als Anhänger Dikaiarchs und des von ihm empfohlenen *βίος πρακτικός* (6). Selbstverständlich war es beiden Briefpartnern bewußt, daß damit die äußeren Lebensumstände in ihr gerades Gegenteil verkehrt waren, aber eben das macht Ciceros Bekenntnis so wichtig. Es ist alles andere als ein Scherz; er wünscht im Jahre 59 wirklich, er könne ganz und gar der geistigen *θεωρία* leben. Und es ist auch nicht nur ein Scherz, wenn Cicero einen etwa 10 Tage zuvor abgegangenen Brief (2, 12, 4), in dem erstmals Atticus' Vorliebe für Dikaiarch erwähnt war, mit den Worten

(6) Ciceros Bewertung dieser 'Lebensformen' ist mehrfach eingehend untersucht worden: Marianne Kretschmar, *Otium, studia litterarum, Philosophie und βίος θεωρητικός im Leben und Denken Ciceros*, Leipzig, Phil. Diss. 1938; R. Joly, *Le thème des genres de vie dans l'antiquité classique*, Bruxelles 1956 (Académie Royale de Belgique, Classe des Lettres ..., Mémoires, coll. in-8°, t. 51, 3), zu Cicero S. 158-165; Reimar Müller, *Die Wertung der Bildungsdisziplinen bei Cicero. Βίος πρακτικός und Bildung*, «Klio» 43-45, 1965, 77-173; ders. *Βίος θεωρητικός bei Antiochos von Askalon und Cicero*, «Helikon» 8, 1968, 222-237 (beide Abhandlungen zusammen ursprünglich Phil. Diss. Jena 1963); J.-M. André, *L'otium dans la vie morale et intellectuelle romaine*, Paris 1966; Emanuela Andreoni Fontecedro, *Il dibattito su vita e cultura nel De re publica di Cicerone*, Roma 1981. Im ganzen besteht Einvernehmen darüber, daß Cicero an einer Verbindung der beiden 'reinen' Formen gelegen war, wenn er auch — je nach den politischen und persönlichen Umständen — bald die eine bald die andere Lebensform höher eingeschätzt haben mag. Das oben behandelte Detail scheint bislang unbeachtet geblieben zu sein. (Zur möglichen Herleitung der 'gemischten' Lebensform von Antiochos s. unten Anmerkung 13).

schließt Καὶ Κικέρων ὁ φιλόσοφος τὸν πολιτικὸν Τίτον ἀσπάζεται (7). Cicero der Philosoph — das geht noch weiter als das Bekenntnis zur *vita contemplativa*. In den erhaltenen Schriften und Briefen hat er das Substantiv sonst nur zögernd auf sich selbst angewandt (8). Aber nach Plutarch (*Cicero* 32, 6) hörte er es gern, wenn andere ihn so nannten, «denn die Philosophie sei das Feld seiner wahren Tätigkeit, während die Redekunst nur das Handwerkszeug sei, dessen er sich als Politiker notgedrungen bediene» (Übersetzung Wilhelm Ax). Wir dürfen Plutarch glauben; sogar Ciceros Feinde wußten von seinem Wunsch und erfüllten ihn auf ihre Weise: Plutarch berichtet (*Cicero* 5, 2), Cicero sei nach der Rückkehr von seiner Studienreise, also um 77 v. Chr., in Rom als Γραικός und σχολαστικός bezeichnet worden; in der von Dio Cassius (46, 18, 1 und 21, 4) referierten Rede des Q. Fufius Calenus aus dem Jahre 43 wird Cicero verspottet durch die Anrede Κικέρκουλε ἢ Κικεράκιε ἢ Κικέριθε ἢ Γραικούλε und kurz darauf mit seinem Anspruch, ein σοφιστῆς καὶ ποιητῆς καὶ φιλόσοφος zu sein, verhöhnt (9). Aus Ciceros eigener Sicht hört sich das freundlicher an (*Att.* 1, 15, 1 März 61): *praeter ceteros φιλέλληνες et sumus et habemur*.

Die bis jetzt betrachteten Selbstzeugnisse Ciceros lassen sich ergänzen durch Belege anderer Art: Zeugnisse, denen man zunächst mit einem gewissen Mißtrauen begegnet. Gemeint sind Ciceros dichterische Selbstcharakterisierung und einige eher romantisch anmutende Details bei Plutarch. In dem schon von den Zeitgenossen je nach der politischen Einstellung belächelten oder verhöhnten Gedicht über sein Konsulat läßt sich Cicero von der Muse Urania anreden und preisen. Nach gebührender Würdigung der politischen Ruhmestaten spielt Urania auf Ciceros Studien in Athen an und fährt fort (fr. 11 Traglia = 6 Morel/Büchner, v. 75f.): ... *e quibus ereptum*

(7) Zu unrecht beziehen W. S. Watt («Classical Quarterly» N. S. 12, 1962, 258) und Shackleton-Bailey (zur Stelle) diese Worte auf den damals sechsjährigen Sohn. Daß der junge Cicero am Schluß von *Att.* 2, 9 (dort Κικέρων ὁ μικρός) und von 2, 15 (dort ἀριστοκρατικώτατος παῖς) Atticus in ähnlicher Weise grüßt, ändert nichts daran, daß der Wortlaut in 2, 12, 4 ausgezeichnet auf den Vater, auf den Sohn dagegen gar nicht paßt. Auch in *Att.* 4, 6, 1 wird Atticus πολιτικός genannt. Den von Shackleton-Bailey (zu 2, 10, 6) vermuteten Bedeutungsunterschied vermag ich nicht zu erkennen. - Der halb scherzhafte Disput unter den Freunden über die richtige Lebensform ist noch im Jahre 50 kenntlich: Aus *Att.* 7, 3, 1 ergibt sich, daß sich Atticus in einem konkreten Falle (Verlängerung von Ciceros Amtszeit in Kilikien) ausnahmsweise gegen den βίος πρακτικός ausgesprochen hatte. Shackleton-Baileys Kommentar ist verwirrend, weil er in Atticus hier irtümlich einen grundsätzlichen Gegner des βίος πρακτικός sieht.

(8) Man vergleiche immerhin *Att.* 1, 18, 3 (Januar 60) *consul is est impositus nobis, quem nemo praeter nos philosophos adspicere sine suspirio posset; fam.* 9, 17, 2 (an Paetus, 46 v. Chr.), in bitterer Selbstironie: *quoniam ego vir fortis idemque philosophus vivere pulcherrimum duxi...*

(9) Zur Calenus-Rede s. Th. Zieliński, *Cicero im Wandel der Jahrhunderte*, Leipzig und Berlin 1908 (die folgenden «Auflagen» sind Nachdrucke), 348-356.

primo iam a flore iuventae / te patria in media virtutum mole locavit. Mit anderen Worten: Cicero war auf gutem Wege, ein Philosoph zu werden; gegen seinen Willen, gewaltsam (*ereptum*) rief ihn jedoch das Vaterland und stellte ihn mitten hinein in zwar ehrenhafte, aber auch mühevollere Auseinandersetzungen (10). Das ist eine handgreifliche legendenartige Stilisierung. Cincinnatus, der von der geliebten Landarbeit, ja vom Pfluge weg zur Diktatur berufen wurde (Livius 3, 26, 8-10 u.ö.), mag als Vorbild gegolten haben (11).

Konkrete Aussagen über die von Cicero zunächst angestrebte Lebensform finden sich bei Plutarch. Nach der Nennung des wichtigsten philosophischen Lehrers der athenischen Studienzeit, Antiochos von Askalon, weiß Plutarch zu berichten (*Cicero* 4, 3), Cicero habe sich mit der Absicht getragen, falls ihm als einem Widersacher Sullas eine politische Tätigkeit verwehrt sein sollte, seinen Lebensplan zu ändern und sich ganz der Philosophie zu widmen. Als dann die Nachricht vom Tode Sullas nach Athen gelangte, habe Cicero vor der Wahl gestanden: Philosophie oder Politik. Antiochos habe zur Politik geraten, viele Freunde ebenso (Plutarch, *Cicero* 4, 4). Aber als Cicero diesem Drängen nachgab, wurde er abermals unsicher durch keine geringere Autorität als durch das delphische Orakel: seiner eigenen Natur und Neigung solle er folgen, lautete der Spruch der Pythia, nicht sich leiten lassen von der Meinung der Vielen. Cicero habe darin eine Mahnung gesehen, bei der Philosophie zu bleiben, und deshalb erst spät zur Politik gefunden (12). Plutarchs Erzählung ist offensichtlich stark

(10) Im Kern die gleiche Aussage wie in *de or.* 1, 2f. (siehe oben), mit wörtlichen Anklängen: ... *maximae moles molestiarum* ...; *prima aetate incidimus. Moles* hat hier offenkundig die nicht leicht erklärbare Bedeutung 'Wirbel', 'Unruhe' - vgl. Livius 4, 43, 3 *ex tranquillo necopinata moles discordiarum* ... *exorta est* (ähnlicher Gegensatz *de or.* 1, 2: *quies, tranquillitas - moles molestiarum, turbulentissimae tempestates*); Livius 6, 14, 1 *maior domi exorta moles*. Völlig verfehlt Hottinger (zitiert von Pease zur Stelle): *amplissimam tibi dedit materiam, in qua vires tuae exerceri virtusque tua spectari posset*.

(11) Eine verblüffende neuzeitliche Parallele findet sich im Lebensweg von David Ben Gurion. Er trat 1953 als Ministerpräsident des von ihm gegründeten Staates Israel zurück und schloß sich dem Kibbuz Sede Boqer in der Wüste Negev an, um dort Viehzucht zu treiben und eine fruchtbare Oase zu schaffen. Aber schon 1955, als die äußere Lage Israels sich bedrohlich zuspitzte, wurde er abermals in politische Ämter gerufen; 1963 widmete er sich dann endgültig der Landarbeit im Kibbuz. Sein überaus bescheidenes Wohnhaus, das als Denkmal erhalten wird, wirkt auf den heutigen Besucher ähnlich wie die Villa des älteren Scipio in Liternum auf die Römer einer späteren Generation (Seneca *ep.* 86, 3-5 u.ö.). - Auch an die Nachwirkung des Cincinnatus-Mythos in den Vereinigten Staaten sei erinnert: die «Society of the Cincinnati» und die nach ihr genannte Stadt in Ohio.

(12) Man hat den Besuch in Delphi bezweifelt; aber es sei daran erinnert, daß sich Cicero und Atticus in die eleusinischen Mysterien einweihen ließen: *leg.* 2, 36; *Tusc.* 1, 29. - Zum späten Eintritt Ciceros in die Politik s. K. Kumaniecki, *Cicero. Mensch - Politiker - Schriftsteller*, Acta sessionis Ciceronianae Varsoviae habitae,

stilisiert; traditionelle, auch in anderen Biographien bezeugende Elemente lassen sich leicht erkennen. Selbst wenn man nicht an Herakles am Scheidewege und an Chairephons Anfrage in Delphi über Sokrates denken mag: eine fast mythische Überhöhung ist unverkennbar. Wir werden nach der Glaubwürdigkeit von Plutarchs Erzählung fragen müssen.

Zuvor jedoch gilt es, einem Mißverständnis vorzubeugen und die bisher geübte einseitige Betrachtungsweise zu ergänzen. Bislang haben wir unser Augenmerk ausschließlich auf solche Äußerungen und Zeugnisse gelenkt, die Ciceros hohe Einschätzung der Philosophie deutlich werden ließen. Unser Beweisziel ist es jedoch nicht, Cicero als Philosophen zu stilisieren; es geht darum, die Stellung der Philosophie neben, oder ciceronischer gesagt: im Verein mit der politischen Betätigung zu erweisen. Gerade in der Verbindung von Philosophie und Politik sah er ja, platonische Gedanken aufgreifend, Heil und Rettung für die römische Republik. Wie wichtig Cicero diese Verbindung war, hat er vor allem in den Büchern *Über den Staat* und *Über den Redner* ausführlich dargelegt (13).

Warschau 1960, 9-27, hier 22f. (Nachdruck in K. Büchner [Hg.], *Das neue Cicero-bild*, Darmstadt 1971 [Wege der Forschung 27], 348-370, hier 365).

(13) Aber auch schon früher: In *De inventione* 1, 1-5 fordert Cicero die Verbindung von Redekunst und Philosophie (zumindest indirekt unter Platons Einfluß), und um die Jahreswende 60/59 v. Chr. erklärt er im ungewöhnlich langen 'Brief' 1,1 an Quintus, auf dessen philosophische Bedeutung Marian Plezia hingewiesen hat (s. oben Anm. 1), in der Person des Bruders sei diese Verbindung für dessen Provinz bereits erreicht, für den Staat in seiner Gesamtheit 'vielleicht' erreichbar (*ep. Q. fr.* 1, 1, 29). Dabei denkt er selbstverständlich an sich selbst, ebenso *leg.* 3, 14. Ohne Frage ist Ciceros Ideal primär von Platons bekannter Forderung abgeleitet, die Philosophen müßten zu Königen, die Könige zu Philosophen werden (*Staat* 473d, 7. *Brief* 326b). In jüngerer Zeit sind auch hellenistische Einflüsse erwogen worden: Im Bericht des Areios Didymos über 'die Ethik des Aristoteles und der anderen Peripatetiker' (Stobaios 2, 7, 13-26 = vol. 2, 116, 19-152, 25, hier 144, 16f. Wachsmuth) ist neben der 'praktischen' und der 'theoretischen' eine 'aus beiden zusammengesetzte' Lebensform genannt (*σύνθετος ἐξ ἀμφοῶν*). Joly (Thème philosophique [s. oben Anm. 6], 153f.) sieht in dieser Einteilung die Weiterentwicklung aristotelischer Gedanken; die Formulierung richte sich gegen die Verabsolutierung des *βίος πρακτικός* oder des *βίος θεωρητικός* durch Theophrast bzw. Dikaiarch; auch Cicero habe sich die Formel vom 'gemischten' Leben zueigen gemacht (162-164). Eine Empfehlung des *βίος σύνθετος* findet Emanuela Andreoni Fontecedro (*Dibattito* 70-77) auch bei Panaitios (in Ciceros *De officiis*), während Reimar Müller (*βίος θεωρητικός*, 222f.) Panaitios eine Bevorzugung des *βίος πρακτικός* zuschreibt. Auf sichererem Boden stehen wir bei Antiochos von Askalon. Andreoni Fontecedro (*Dibattito* 88) erinnert an das bislang kaum beachtete (nur beiläufig Joly Thème 172) Zeugnis bei Augustin *civ. Dei* 19,3 (vol. 2, 355, 22-24 Dombart/Kalb): *ex tribus ... illis vitae generibus, otioso, actiuo et quod ex utroque compositum est, hoc tertium sibi placere adseverant* (die *veteres Academici* 'nach dem Zeugnis', d. i. in der Interpretation des Antiochos). Cicero war Antiochos, vor allem in der Ethik, vielfach verpflichtet und er dürfte auch dieses Lehrstück gekannt haben. Aber er selbst spricht nirgends von einer 'gemischten' oder 'zusammengesetzten' Lebensform, während er Platons Ideal wiederholt ausführlich beschreiben. Der Einfluß des Antiochos sollte deshalb nicht überschätzt werden.

Wir kommen zu einer Episode in der plutarchischen Biographie (4, 6-7), in der dieses Ideal und Ciceros geistige Bestimmung, ja ich zögere nicht zu sagen: seine Sendung, in eindrucksvollster Weise symbolhaft konzentriert erscheint. Als Cicero noch unschlüssig war, ob er seiner Neigung und der Philosophie treu bleiben oder aber dem Drängen der Freunde und dem Rat des Antiochos folgen und sich wieder der Politik zuwenden sollte, widmete er sich sowohl rhetorischen wie philosophischen Studien. Auf Rhodos besuchte er den berühmten Rhetor Apollonios Molon und gab ihm, auf dessen Wunsch in griechischer Sprache, eine Probe seines Könnens. «Als er geendet, staunten die Hörer und überschütteten ihn mit ihrem Lob. Doch Apollonios, der schon während der Rede keine Miene verzogen hatte, blieb lange in Schweigen versunken. Cicero fühlte sich dadurch fast verletzt. Da sagte er schließlich: 'Cicero, du verdienst Lob und Bewunderung, doch um Hellas tut es mir weh, wenn ich sehe, wie du den einzigen Ruhm, der uns blieb, zu den Römern bringst, Bildung und Beredsamkeit' (*παιδείαν καὶ λόγον*, Übersetzung Wilhelm Ax)». Man sieht sogleich, daß hier wiederum die beiden Grundzüge von Ciceros Wesen genannt sind: Philosophie, im weitesten und im besten Sinne, neben der Kunst der politischen Rede, und die sprachliche Formulierung macht deutlich, daß sie, Ciceros Überzeugung entsprechend, als eine Einheit gedacht sind. Nun verbindet jeder Leser die von Plutarch geschilderte Episode fast unausweichlich mit analogen Szenen und Äußerungen. An Sokrates' Prophezeiung über Isokrates (Platon, *Phaidros* 279a) fühlt man sich erinnert, dann sogleich auch an Ciceros Nachahmung dieses Motivs am Ende von *De oratore*. Das setzt den jungen Cicero auf Rhodos in Parallele zu Isokrates und zu Hortensius. Aber das ist bei weitem nicht alles. Je nachdem, wie man die Erzählung akzentuiert, bieten sich andere Assoziationen. Es geht einerseits um die Entdeckung einer Begabung, und da gibt es viel Vergleichbares, z.B. die legendäre Begegnung von Protagoras und Demokrit (Gellius 5, 3), die in manchen Biographien punktuell zugespitzte Entdeckung Rimbauds durch Verlaine (14), oder, um wieder zur römischen Antike zurückzukehren, die romanhaft ausgeschmückte Lesung des jungen Terenz bei Caecilius Statius (Donat, *Vita Terenti*, 3) und den Besuch des Accius beim alten Pacuvius in Tarent (Gellius 13, 2, 1-3). Ein anderer Aspekt ist der Kummer des Griechen Apollonios. Er beklagt es (*οἴκητιόνω*), daß Griechenland nun

(14) Der sechzehnjährige Rimbaud hatte im Sommer 1871 einige Verse an den um zehn Jahre älteren Verlaine nach Paris gesandt und erhielt im September die berühmt gewordene Einladung: «... Venez, chère grande âme, on vous appelle, on vous attend». Der (verlorene) Brief wird zitiert nach E. Delahaye, *Rimbaud*, Reims 1905, 39f. - Weitere Beispiele aus der griechischen Antike bei O. Gigon, *Antike Erzählungen über die Berufung zur Philosophie*, «Museum Helveticum» 3, 1946, 1-21.

auch auf geistigem Gebiete unterlegen ist. Gram und Groll des Unterlegenen: Da mag man an die (chronologisch unmögliche) Nachricht denken, Aischylos habe, nachdem er im Agon dem Sophokles unterlegen war, Athen in tiefer Resignation verlassen (Plutarch, *Kimón* 8, 7-9) (15), oder an Sullas angstvoll-resignierende Warnung, im jungen Caesar steckten viele Marii (Plutarch *Caesar* 1, 4; Sueton *Iul.* 1, 3), vielleicht auch an die absurden Gerüchte, der Wiener Hofkapellmeister Salieri habe Mozart, nachdem er dessen Genie erkannt hatte, heimtückisch vergiftet (16). Aber der wichtigste Aspekt ist wohl der, daß hier etwas wie eine Übergabe symbolisiert ist: Griechenland reicht den geistigen Primat weiter an Rom. Es wäre interessant, dieses Motiv, gelegentlich als *traditio lampadis* bezeichnet, genauer zu verfolgen (17).

Aber uns geht es ja nicht um Motivgeschichte, sondern um Cicero. Und da ist zu fragen: Verdient Plutarchs Molon-Episode, verdienen die anderen novellistisch anmutenden Details, wie der Besuch in Delphi unser Vertrauen? Handelt es sich nicht um schematisch-typische Züge, um biographische Formeln, die, beliebig einsetzbar, nun eben von einem Routinier auch auf Cicero angewandt worden sind? Dieses Mißtrauen läßt sich leicht noch verstärken: Plutarch berichtet (*Cicero* 2, 1) auch von einem Traum der Amme Ciceros, nach dem das von ihr genährte Kind einst den Römern Rettung bringen werde. Ich wage die These, daß Plutarch trotz dieser Bedenken ein ungewöhnlich wichtiger Zeuge für Ciceros geistige Entwicklung und für seine Selbstauffassung ist.

Zwei Wiener Gelehrte, der Psychoanalytiker Ernst Kris und der Kunsthistoriker Otto Kurz haben 1934 in einer gemeinsamen Studie (18) darauf hingewiesen, daß in zahllosen von ihnen untersuchten Künstlerbio-

(15) Ausführlich erörtert von Carl Werner Müller, *Zur Datierung des sophokleischen Ödipus*, Wiesbaden 1984 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, geistes- u. sozialwiss. Kl., 1984, 5), 70-73.

(16) Über Mozarts Verhältnis zu Salieri immer noch gut unterrichtend O. Jahn, *W. A. Mozart*, Leipzig ³1889-1891, Bd. 1, 726-728, über die angebliche Vergiftung Bd 2, S. 639 Anm. 7.

(17) Eine zusammenfassende Darstellung ist angekündigt von W. Suerbaum, *Untersuchungen zur Selbstdarstellung älterer römischer Dichter*, Hildesheim 1968 (Spudasmata 19), S. 78 Anm. 243 (dort weitere Beispiele). - Zum Motiv des Übergangs der kulturellen Hegemonie von einer Nation auf eine andere (Orient - Griechenland - Rom - Frankreich) s. F. Worstbrock, *Translatio artium. Über die Herkunft und Entwicklung einer kulturhistorischen Theorie*, «Archiv für Kulturgeschichte» 47, 1965, 1-22 (ohne Erwähnung der Molon-Episode).

(18) *Die Legende vom Künstler. Ein historischer Versuch*, Wien 1934; englische Übersetzung mit Ergänzungen von Kurz und einem Vorwort von E. H. Gombrich: *Legend, Myth and Magic in the Image of the Artist. A Historical Experiment*, New Haven u. London 1979; italienische Übersetzung: *La leggenda dell'artista*, Torino 1980; ergänzte deutsche Neuausgabe u. d. T. *Die Legende vom Künstler. Ein geschichtlicher Versuch*, Frankfurt/Main 1979 (Edition Suhrkamp 1034 = N. S. 34).

graphien ein fester Bestand von Begebenheiten regelmäßig wiederkehrt (darunter auch das Motiv 'Erkennung des Genies'), und haben gezeigt, daß dieser Befund nicht gegen die Glaubwürdigkeit der einzelnen Biographie spricht. Die Künstler hätten vielmehr wirklich ihren Vorgängern 'nachgelebt': es bestehe eine Wechselwirkung zwischen den vorgegebenen, den Nachfolgern gut bekannten Lebensabläufen der 'Vorgänger' innerhalb der jeweiligen Gruppe, und dem konkreten Ablauf des nachfolgenden Lebens «in der Spur». Thomas Mann hat die These von Kris und Kurz mit nachhaltiger Zustimmung aufgegriffen und durch weitere, meist der Antike entnommene, über den Bereich der bildenden Kunst hinausgehende Beispiele gestützt (19).

Ob man dem Freud-Schüler Kris darin folgen soll, daß dieses «In-der-Spur-Gehen» weithin unbewußt geschieht, daß der Einzelne meint, ihm «geschehe» das, was in Wahrheit sein eigenes Unbewußtes «mache», bleibe dahingestellt. Aber daß man gerade in der Antike, in Rom mehr noch als in Griechenland, «zitathaft» lebte, etwas in seiner Art als musterhaft Empfundenes weiterzuführen suchte, das Leben eines Standes, einer Klasse, eines Berufes als zeitlosen Typos wieder vorzustellen suchte, das wird man Kris/Kurz und Thomas Mann gerne zugeben (20). Es trifft genau mit dem zusammen, was uns Thaddäus Zieliński über Cicero gelehrt hat: er hatte einen scharfen Blick für das Allgemeine im Besonderen, der ihm half, die Vielfalt menschlicher Charaktere in Typen zu gliedern: «Ein passendes Erinnerungsbild der Legende (vereinigt sich) mit dem jeweilig begegnenden Menschen» (*Cicero im Wandel der Jahrhunderte*, Leipzig und Berlin ²1902, S. 187). Zieliński spricht einprägsam von «Verforme-

(19) *Freud und die Zukunft*. Vortrag, gehalten in Wien am 8. Mai 1936, zur Feier von Sigmund Freuds 80. Geburtstag, zuerst in: «Imago» 22, 1936, 257-274 = *Gesammelte Werke*, Bd. 10, Frankfurt am Main/Berlin 1955, 499-523, hier 512-518. Thomas Mann bezieht sich primär auf einen von Kris kurz zuvor publizierten Aufsatz: *Zur Psychologie älterer Biographik, dargestellt an der des Künstlers*, «Imago» 21, 1935, 320-344, später überarbeitet u. d. T. *The Image of the Artist* = Kapitel 2 von *Psychoanalytic Explorations in Art*, New York 1952 (Nachdrucke).

(20) Unabhängig von Kris und Kurz ist Janet Fairweather in einer bahnbrechenden Abhandlung stereotypen Motiven in den Lebensbeschreibungen antiker Dichter und Schriftsteller nachgegangen (*Fiction in the Biographies of Ancient Writers*, «Ancient Society» 5, 1974, 231-275). Sie hat wichtige Kriterien zur Scheidung von Wirklichkeit und Fiktion erarbeitet und dabei auch die Möglichkeit der bewußten Nachahmung eines 'Vorläufers' erwogen (260f., 267f.). Leider gibt sie nur zwei Beispiele (260f.: Selbstmord durch Nahrungsverweigerung für viele Philosophen bezeugt; 267f.: Oppian erhielt wie Choirilos für jeden Vers ein Goldstück); daß sich Horaz wie vor ihm Isokrates mit einem Wetzstein verglichen hat (267), ist kaum ein biographischer Zug. - In den verdienstvollen Arbeiten von Mary Lefkowitz (s. vor allem *The Lives of the Greek Poets*, Baltimore 1981, weitere Titel dort 179), die Fairweathers Ansatz weiterführt, ist das 'zitathafte' bewußte 'Nach-Leben' nicht erwähnt.

lung». Vieles deutet darauf hin, daß Cicero schon früh solche «Formeln» als Vorbilder gewählt und ihnen nachgelebt hat (21). Es ist gut möglich, daß er, dem Formelbild eines jungen Philosophen folgend, wirklich in Delphi war; es ist wahrscheinlich, daß er Apollonios Molon aufgesucht hat, um von ihm ein ermutigendes Urteil zu hören. Freilich hat er dann wohl, im Banne seiner 'Lebensformel', Molons Ausspruch in einer Weise zuge-spitzt, die ihm aus der Literatur vertraut war. Die drei eben umrissenen Motive: Entdeckung der Begabung, Resignation des Unterlegenen, Übergang der geistigen Vorrangstellung dürften seine Zutat sein. Auch andere Details des plutarchischen Bios mögen von ihm nicht erlebt, sondern zur Ausfüllung des von ihm als vorbildhaft angesehenen Lebensbildes frei erfunden sein.

Aber weshalb von Cicero? Nicht vielmehr von Plutarch? Hier bleiben wir auf Vermutungen angewiesen. Es ist jedoch daran zu erinnern, daß es für Cicero leicht war, in die Tradition einzugreifen und sein Bild bei Zeitgenossen und bei der Nachwelt selbst mit zu prägen, modern ausgedrückt: Imagepflege zu betreiben (22). Sein Freigelassener Tiro war seit langem daran, Material für eine Cicero-Vita zu sammeln, und es bedarf keiner allzu lebhaften Phantasie um sich vorzustellen, daß Cicero, der mehrfach biographische Arbeiten über sich selbst verfertigt, erbeten und bestellt hat, dem braven Tiro massive Ratschläge und Anweisungen für die große Biographie erteilt hat. Plutarchs Bios aber basiert weitgehend auf Tiros Werk

(21) Eine eng verwandte Form der Unterordnung unter ein Vorbild ist es, wenn Cicero sich in mehreren Schriften durch zum Teil äußerst subtile Andeutungen in Parallele setzt zu römischen Großen, aber auch zu griechischen Philosophen (Beispiele und weiterführende Literatur in Vf. *From Athens to Tusculum. Gleaning the Background of Cicero's De Oratore*, «Rhetorica» 6, 1988, 215-235). Plezia (*De la philosophie ...* [vgl. oben Anm. 1], 390) vermutet mit guten Gründen, daß Cicero sein Gedicht *De consulatu* mit einer ähnlichen Vision schließen ließ wie später *De re publica*: Kalliope könnte Cicero, wie in *De re publica* der ältere Scipio seinem Enkel, den überirdischen Lohn für verdiente Staatenlenker dargelegt haben. Wenn das richtig ist, ist es ein weiteres Beispiel für Ciceros Neigung, jede geeignete Analogie zu als vorbildhaft empfundenen Lebensläufen (auch auf fiktionaler Ebene) nachdrücklich herauszustellen.

(22) Die Sache war im Altertum gut bekannt: Der ältere Scipio verfügte nach Livius (26, 19, 3) über eine 'gewisse Technik' (*ars quaedam*), die Gerüchte über seine göttliche Abstammung weder zu bestätigen noch zu entkräften, und steigerte dadurch sein Ansehen; auch Alexander, Augustus und andere widersprachen solchen Annahmen nicht. Numa Pompilius hat angeblich (Livius 1, 19, 5) die Zusammenkünfte mit Egeria nur fingiert, um seinen Vorschlägen beim Volke leichter Gehör zu verschaffen. Terenz nährte mit Fleiß das Gerücht, hohe Persönlichkeiten seien ihm beim Schreiben behilflich (Donat, *vita Ter. 4: numquam nisi leviter refutare conatus*). Diese und andere bewußte und zweckorientierte 'Anreicherungen' der eigenen Lebensumstände (auch die lediglich von späteren Biographen unterstellten) hoffe ich demnächst im Zusammenhang zu behandeln.

(23), und das heißt: Cicero ist mit größter Wahrscheinlichkeit bei Plutarch im ganzen so dargestellt, wie er selbst es wünschte, wie er selbst sich sah (24).

Die symbolhafte Zuspitzung der Molon-Episode mit allen ihren weitreichenden Implikationen geht auf ihn selbst zurück: Er sah sich als denjenigen, der die kulturelle Überlegenheit endgültig von Griechenland nach Rom übergehen ließ, und zwar in einer in Griechenland nie gekannten Verbindung von Philosophie und Politik. Freilich war die Verbindung das Ideal und wurde als solches nicht erreicht. Im Leben hatte Cicero zu wählen zwischen Philosophie und Politik. Er entschied sich für die Politik; nur wenig Zeit blieb ihm in den guten Tagen für seine philosophische Neigung, und wenn er sich in erzwungener Muße dem philosophischen Werk widmen konnte, war er nicht glücklich. Er konnte sich wohl nicht anders entscheiden. Seine Doppelbegabung wurde ihm zum Fluch. Eindrucksvoll formuliert hat es Kazimierz Kumaniecki: Es war ein «von tiefer Tragik gezeichneter Weg», den Cicero zu gehen hatte: seit dem Konsulat habe er als Politiker stets auf der Seite derer gestanden, die eine Niederlage erleiden sollten (25).

Die von uns im ersten Teil dieser Ausführungen betrachteten Stellen aus den Briefen an Atticus zeigen, daß Cicero seine Entscheidung für die Politik oft bedauert hat; und auch wir sind versucht, sie zu bedauern. Vielleicht hätten wir, wenn Cicero den *βίος θεωρητικός* gewählt hätte, ihm ein noch reicheres philosophisches Oeuvre zu verdanken? Und er selbst wäre wohl glücklicher gewesen, wie Petrarca klar gesehen hat (*fam.* 24, 4, 7): *Ah quanto satius fuerat, philosopho presertim, in tranquillo rure senuisse, de*

(23) So Hermann Peter, *Die Quellen Plutarchs in den Biographien der Römer*, Halle 1865 u.a. Daran halte ich fest gegen A. Gudeman, *The Sources of Plutarch's Life of Cicero*, Boston 1902 (Publications of the University of Pennsylvania. Series in Philosophy and Literature 3, 2) und J. Glucker, *Cicero's Philosophical Affiliations*, in: J. Dillon / A. A. Long (edd.), *The Question of Eclecticism*, Berkeley/Los Angeles/London 1988, S. 34-69 hier 55f.

(24) In einem Falle freilich hat er selbst nicht mehr retuschierend eingegriffen. Plutarch (*Cicero* 48, 3) berichtet, Cicero habe beim Anblick seiner Häscher die Sänfte niedersetzen lassen und keinerlei Erregung gezeigt. Nach Livius (bei Seneca *suas.* 6, 17) waren Ciceros Begleiter bereit, für ihn zu kämpfen, um ihm doch noch ein Entkommen zu ermöglichen. Aber er habe auf die Flucht verzichtet mit den Worten: *moriar in patria saepe servata*. Dazu Kumaniecki (*Cicero* [vgl. oben Anm. 12], 27/370) nach Giordano Bruno: «Se non è vero, è ben trovato». Es sei erlaubt, eine Begründung hinzuzufügen: Wenn es 'erfunden' ist, dann deshalb 'gut', weil sich Cicero genau so verhält wie Sokrates, der Kritons Rettungsvorschlag ablehnt (Platon *Kriton* 50b u.ö.) - aber viel spricht dafür, daß es wahr ist, und dann ist die Vermutung erlaubt, daß Cicero noch im Tode ein Vorbild vor Augen hatte.

(25) *Cicero* (vgl. oben Anm. 12) 21/363.

perpetua illa, ut ipse quodam scribis loco, non de hac exigua vita cogitantem, nullos habuisse fascas, nullis triumphis inhiasse, nullos inflasse tibi animum Catilinas. sed hec quidem frustra (26).

(26) Mit der Schlußformel dürfte mehr gemeint sein als die banale Tatsache, daß Cicero nach dem Tode seine Lebenswahl nicht mehr ändern könne: Auch Petrarca wird gewußt haben, daß seine Äußerung einseitig ist; auch er wird sich den rastlosen Konsular nicht wirklich in 'ruhiger ländlicher Umgebung' haben vorstellen können. Es ist eine gute Fügung, daß Maristella Lorch noch im Rahmen dieses Colloquiums Cicero eine Antwort aus dem Jenseits formulieren und damit die andere Seite seines ambivalenten Wesens hervortreten läßt.

Für wertvolle Hinweise danke ich Michael D. Reeve (Cambridge) und Werner Suerbaum (München).